

Theologische Perspektiven

KAUFMANN, Franz Xaver: *Religion und Modernität : Sozialwissenschaftliche Perspektiven*. Tübingen : J. C. E. Mohr (Paul Siebeck), 1989. – 286 S., Brosch. DM 58,-, Leinen DM 98,-.

Das caritative Handlungsfeld wird im vorliegenden Buch am unmittelbarsten im vierten Kapitel thematisiert, das der Bedeutung und Funktion christlicher Ideen und dem Engagement christlicher Gruppe für die Entstehung des modernen Sozial- bzw. Wohlfahrtsstaats nachgeht. Die durch viele interessante historische Bezüge untermauerte Antwort lautet, daß weniger dem christlich-sozialen Denken als „der christlich-sozialen *Bewegung* für die *praktische* Entwicklung von Sozialpolitik und Wohlfahrtsstaatlichkeit gerade im Pionierland Deutschlands zentrale Bedeutung“ zukommt (91). Dieses Ergebnis gewinnt noch an Gewicht, wenn gleichzeitig konstatiert wird, „daß der Staat von sich aus (nicht) die Einsicht und die Kraft besitzt, die soziale Frage zu lösen“, sondern daß es dazu einer sozialen Bewegung mit einer sozialen Idee bedürfe (115).

Auch wenn die übrigen Kapitel nicht ausdrücklich oder nur en passant auf die Caritas eingehen, wäre es vorschnell, daraus zu schließen, sie seien für das caritative Wirken belanglos. Im Gegenteil dürfte es nur wenige Bücher geben, in denen Leser die derzeitige Situation von Religion, Glaube und Kirche in der Gesellschaft umfassender, kenntnisreicher und differenzierter dargestellt bekommen als hier. Dabei können die einzelnen Beobachtungen und Interpretationen Kaufmanns, die übrigens recht verschiedene Wege beschreiten (z.B. den eines Berichts über den Stand der wissenschaftlichen Diskussion wie in der zentralen Abhandlung über „Religion und Modernität“, den der Auswertung einer empirischen Untersuchung wie im Kapitel über „Religion und Indifferentismus“, den einer Deutung der religiösen Impulse im Werk und Selbstverständnis eines modernen Künstlers wie in dem geistreichen und feinfühligem Beitrag über „Joseph Beuys als

Homo Religiosus“) und deshalb von ihm selbst im Rückblick als „mehrperspektivisches Bild“ charakterisiert werden (235), durchaus als unbequem und herausfordernd empfunden werden.

Allen Aufsätzen gemeinsam ist die Aussage, daß das gesellschaftliche und intellektuelle Interesse an Religion in den westlichen Ländern seit einigen Jahren im Zunehmen begriffen ist und daß sich darin das Unbehagen in der Modernität niederschlägt. Gleichwohl profitieren die christlichen Kirchen in ihrer offiziellen und verfaßten Gestalt von dieser Entwicklung nicht. Über die gesellschaftlichen und (wenn gleich in geringerem Maß) kirchenimmanenten Gründe, aber auch (besonders in den beiden letzten Beiträgen) über die Hoffnungszeichen und Ratschläge, auf diese Situation kirchlicherseits zu reagieren, geben Kaufmanns Darlegungen wichtige Auskünfte. Als Aufgaben, vor denen „diejenigen stehen, die mit dem Christentum noch etwas im Sinn haben“ (232), werden in dem abschließenden Beitrag über die „Zukunftsfähigkeit des Christentums“ etwa genannt: die Herstellung neuer Erfahrungsräume des Christlichen, gelegentliche Einmischungsversuche auch in Bereiche, die das öffentliche Bewußtsein den Kirchen nicht zuspricht (Defizite der Wirtschaftsordnung, Verstrickungen zwischen Geschäft und menschenfeindlicher Politik, Asyl- und Ausländerfrage kommen als Beispiele vor), den Beitrag zur Entstehung eines normativen Eine-Welt-Bewußtseins und die Entwicklung neuer Sozialformen explizit christlichen Lebens, „die sich dadurch auszeichnen, daß sie eine besondere Sensibilität für die Schwächen und Hinfälligkeiten der Moderne aufweisen und eben in dieser Hinsicht exemplarisch etwas Hilfreiches zustande bringen“ (272).

Anregungen also genug für solche, die über Caritas reflektieren, caritativ arbeiten oder in bestimmten Bereichen der Caritas Verantwortung tragen. Die Verantwortungsträger tun besonders gut daran, sich solche Nachdenklich-

keit zumuten zu lassen. Denn sie bietet nicht nur die Chance neuer Ideen, sondern bewahrt auch vor naheliegenden, aber gleichwohl falschen oder wenigstens schiefen Deutungen (z. B. als Werteverfall, als Säkularisierung im Sinne eines Absterbens von Religion und religiösen Bedürfnissen, als egoistisches Selbstverwirklichungsstreben) und überzogenen Erwartungen an das religiös-sozialisatorische Vermögen von Familie und schulischem Religionsunterricht. Sie dürfen dabei die persönliche Überzeugung des Verfassers hinter sich wissen, daß „das Christentum (...) die Hoffnung auf einen Zustand des Heils (bewahrt) und (...) von daher das Aushalten postmoderner Unübersichtlichkeit ohne Fundamentalismus, ohne Verzweiflung und ohne Suche nach ‚totalen Alternativen‘ ermöglicht“ (269).

Das Erstaunen darüber, daß sich ein so renommierter Verlag beim Buch eines so angesehenen Autors so viele Druckfehler erlaubt, kann der Rezensent gleichwohl nicht verschweigen.

Konrad Hilpert